

Thomas Auchter  
Brennende Zeiten

Folgende Titel sind u. a. in der Reihe »Psyche und Gesellschaft« erschienen:

- Boris Friele:** Psychotherapie, Emanzipation und Radikaler Konstruktivismus. Eine kritische Analyse des systemischen Denkens in der klinischen Psychologie und sozialen Arbeit. 2008.
- Hans-Dieter König:** George W. Bush und der fanatische Krieg gegen den Terrorismus. Eine psychoanalytische Studie zum Autoritarismus in Amerika. 2008.
- Robert Heim, Emilio Modena (Hg.):** Unterwegs in der vaterlosen Gesellschaft. Zur Sozialpsychologie Alexander Mitscherlichs. 2008.
- Hans-Joachim Busch, Angelika Ebrecht (Hg.):** Liebe im Kapitalismus. 2008.
- Angela Kühner:** Trauma und kollektives Gedächtnis. 2008.
- Burkard Sievers (Hg.):** Psychodynamik von Organisationen. Freie Assoziationen zu unbewussten Prozessen in Organisationen. 2009.
- Lu Seegers, Jürgen Reulecke (Hg.):** Die »Generation der Kriegskinder«. Historische Hintergründe und Deutungen. 2009.
- Christoph Seidler, Michael J. Froese (Hg.):** Traumatisierungen in (Ost-)Deutschland. 2009.
- Hans-Jürgen Wirth:** Narcissism and Power. Psychoanalysis of Mental Disorders in Politics. 2009.
- Hans Bosse:** Der fremde Mann. Angst und Verlangen – Gruppenanalytische Untersuchungen in Papua-Neuguinea. 2010.
- Benjamin Faust:** School-Shooting. Jugendliche Amokläufer zwischen Anpassung und Exklusion. 2010.
- Jan Lohl:** Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zu Generationengeschichte des Nationalsozialismus. 2010.
- Markus Brunner, Jan Lohl, Rolf Pohl, Sebastian Winter (Hg.):** Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. 2011.
- Hans-Jürgen Wirth:** Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik. 4., korrigierte Auflage 2011.
- Oliver Decker, Christoph Türcke, Tobias Grave (Hg.):** Geld. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis. 2011.
- Johann August Schüle, Hans-Jürgen Wirth (Hg.):** Analytische Sozialpsychologie. Klassische und neuere Perspektiven. 2011.
- Antje Haag:** Versuch über die moderne Seele Chinas. Eindrücke einer Psychoanalytikerin. 2011.
- Tomas Böhm, Suzanne Kaplan:** Rache. Zur Psychodynamik einer unheimlichen Lust und ihrer Zähmung. 2., ergänzte Auflage 2012.
- Markus Brunner, Jan Lohl, Rolf Pohl, Marc Schwietring, Sebastian Winter (Hg.):** Politische Psychologie heute? Themen, Theorien und Perspektiven der psychoanalytischen Sozialforschung. 2012.

**PSYCHE UND GESELLSCHAFT**  
HERAUSGEGEBEN VON JOHANN AUGUST SCHÜLEIN  
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Thomas Auchter

# **Brennende Zeiten**

**Zur Psychoanalyse sozialer  
und politischer Konflikte**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2012 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 9978 - 18; Fax: 06 41 - 96 9978 - 19

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche  
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt  
oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Hieronymus Bosch.

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2184-7

# Inhalt

<b>1. Einführung</b>	9
<b>2. Eine »Psychoanalyse mit menschlichem Gesicht« Grundlegungen</b>	23
Die Mär vom »unpolitischen« Freud (1989)	25
Der »politische« Winnicott (1994/2002)	43
Ein Menschenbild der Psychoanalyse – und seine berufspolitischen und politischen Gefährdungen (2006)	49
Psychoanalyse zwischen Emanzipation, Effizienz, Euro und Entfremdung (2002)	
Eine Polemik gegen schleichende Dehumanisierungsprozesse in Vorstellungen von der zukünftigen psychotherapeutischen Versorgung	77
<b>3. »Denk ich an Deutschland ...« Die Fähigkeit zu erinnern</b>	97
Erinnerung (2003)	99
Über den schwierigen Weg, sich der eigenen Vergangenheit anzunähern	
»Die Enkel des 20. Juli« (2004)	
Zur Bedeutung von Vergangenheit und Generationenfolge für die Gegenwart	119
<b>4. »Man wird schlecht durch Leiden« Kindheit, Jugend, Gesellschaft und Gewalt</b>	137
Zur Kritik der antiautoritären Erziehung (1972/1973)	139
Gewalt und Widerstand (2003)	
Eine psychoanalytische Perspektive	171
Gewalt als Zeichen von Hoffnung? (2002)	193
Zur psychoanalytischen Theorie der jugendlichen Gewalt bei D. W. Winnicott	
Täter und Opfer zugleich (2006)	
Zur Psychoanalyse adoleszenter terroristischer Selbstmordattentäter	215

<b>5.</b>	<b>»Wir warn die stärkste der Partein ...« Vom Narzissmus zum Fundamentalismus</b>	243
	Ideologisierung als psychopathologisches Phänomen – oder: Wie werde ich ein Sektierer? (1980)	
	Eine Psycho-Analyse der »Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen«: <i>Wir warn die stärkste der Partein ...</i>	245
	Versuch, Jim Jones besser zu verstehen (2004)	
	Psychoanalytische Überlegungen zur Verschränkung zwischen individuellem und kollektivem destruktiven Wahn	267
	Angst, Hass, Gewalt und Fundamentalismus (2003/2005)	
	Psychoanalytische Überlegungen zu den Ursachen und Folgen des Terrors	287
<b>6.</b>	<b>»Das fremde eigene Böse« Vorurteil, Rassismus und Antisemitismus</b>	319
	Die seelische Krankheit »Fremdenfeindlichkeit« – oder: »Das fremde eigene Böse« (1990/1991)	
	Zur Psychoanalyse von Fremdenangst und Fremdenhass	321
	Zur Psychoanalyse des Antisemitismus (2003)	343
<b>7.</b>	<b>»Krieg und Frieden«</b>	361
	»Sich weigern, Gott zu sein« (1984)	363
	Zur Psychoanalyse der Friedlosigkeit	
	Kriegstraumatisierung von Kindern und anderen Kriegsteilnehmern (2003)	393
	Die Friedlosigkeit in Nachkriegsgesellschaften (2006)	
	Traumatisierung und Verrohung	407
	Die Angst vor George W. Bush und die Angst von George W. Bush (2007)	
	Zur Psychoanalyse von Macht und Gewalt	415
<b>8.</b>	<b>»Sich weigern, Gott zu sein« Heil, Heilung und ihre Grenzen</b>	437
	Die Erfahrung des Bruchstückhaften und die Sehnsucht nach Ganzheit – oder: Erlösung als Prozess (2001/2006)	
	Ein psychoanalytischer Blick auf Heil und Heilung und ihre Grenzen	439
	Literatur	469
	Quellen	503
	Sachregister	505

»Man wird schlecht durch Leiden.«  
*Michael Balint*

»Solange der Mensch leidet, kann er es noch zu etwas bringen.«  
*Sigmund Freud*

»Niemand tut man so gut und so vollständig das Böse,  
als wenn man es guten Gewissens tut.«  
*Blaise Pascal*

»Leben und sterben lernen und, um Mensch zu sein,  
sich weigern, Gott zu sein.«  
*Albert Camus*

Für  
meine Eltern Hildegard (1921–2007) und Wolfgang (1920–1999),  
meine Geschwister Bernhard (\*1949), Martin (\*1953)  
und Barbara (\*1955) und  
meine Frau Elisabeth (\*1951),  
die mich durch meine brennenden Zeiten begleitet haben.

# 1. Einführung

Unser privates und professionelles Sein und Handeln ist immer auch schon »politisch«, ob wir das nun wollen oder nicht. Denn »niemand ist eine Insel« (John Donne)<sup>1</sup>, entwickelt sich, lebt und wirkt unabhängig von seinen Mitmenschen und seiner umgebenden Gesellschaft und Kultur. Und, wir können uns »nicht nicht verhalten« (Paul Watzlawick), wir sind in unserem Erleben und Verhalten immer »bezogen« auf unsere Mitwelt und wirken gestaltend auf sie ein. Auch unser »Wegschauen«, »Raushalten«, »Unterlassen« oder »Schweigen« ist Handeln und hat Wirkung. In diesem Sinne einer doppelten Bezogenheit sind mein Leben und die Psychoanalyse für mich von Anfang an auch politisch<sup>2</sup>.

Zur Welt gekommen bin ich 1948, drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im ruinierten und brandgeschwärzten (West-)Berlin. Eindrucksvoll ist mir ein Zimmer im Mietshaus meiner Großeltern in der Hochstädterstraße in Erinnerung. In diesem Haus im »roten Wedding« kam eineinhalb Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges 1920 mein Vater, Wolfgang Aucher, zur Welt. In den 20er Jahren tobten in diesem Berliner Bezirk hef-

- 
- 1 John Donne (1572–1631), englischer Schriftsteller: »No man is an island.« Donald W. Winnicott (1965a, S. 187) wirft die Frage auf: »Wie kann man als Selbst [hinreichend von der Welt; Anm. T.A.] abgegrenzt sein, ohne zu einer Insel zu werden« [isolated without having to be insulated].
  - 2 Insofern ist für mich der aktuelle Hype um die »intersubjektive Wende« der Psychoanalyse nur in Grenzen nachvollziehbar. Seit Sigmund Freuds Diktum »Individualpsychologie ist von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie« (Freud 1921c, S. 73), seit den bahnbrechenden Arbeiten von Sandor Ferenczi, Michael Balint oder Donald W. Winnicott und anderen ist die Psychoanalyse als Theorie und klinische Praxis immer schon »relational«.

tige Straßenkämpfe zwischen Kommunisten und Faschisten. In dem Zimmer stand, übersät von Staub und Trümmern, ein schwarzer Flügel. Der Raum im zweiten Stock des Hauses hatte nur noch drei Wände, denn das Vorderhaus war durch eine Bombe abgerissen worden. Angstvoll starrte ich kleiner Junge durch das Loch ins Freie.

Mein Großvater väterlicherseits soll in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der *Märkischen Volkszeitung* (oder einer anderen Berliner Zeitung) ein »Anti-Hitler-Gedicht« veröffentlicht haben. Intensive Recherchen meinerseits nach diesem Text Anfang der 80er Jahre, unter anderem in der *Deutschen Staatsbibliothek* in Ost-Berlin, verliefen aber leider ohne Fund. Mein Großvater war sicher kein Widerstandskämpfer, aber solange die katholische Jugendorganisation (*Bund Neudeutschland*), der mein Vater angehörte, noch nicht von den Nazis verboten und verfolgt war, verteidigte mein Großvater seinen Sohn handfest gegen Übergriffe von Jungen der »Hitlerjugend«, der mein Vater nie beitrug.

Der Vater meiner Mutter war nach dem Krieg als Ingenieur in einer Lokomotivfabrik im Siegerland beschäftigt. Als diese Fabrik Ende der 50er Jahre mit der Produktion von Teilen von Panzern begann, weigerte sich mein Großvater, als junger Soldat gezeichnet vom Ersten Weltkrieg, die Direktion der Panzerbauabteilung zu übernehmen – was einen beruflichen Aufstieg bedeutet hätte –, weil er sich nicht an der Kriegswaffenproduktion beteiligen wollte. Diese Taten meiner Großväter erfüllen mich mit Stolz und sind mir Ansporn. Weniger stolz kann ich auf meine Großmutter mütterlicherseits sein, die eine begeisterte Anhängerin des »Führers« war und in Berlin viele seiner Auftritte besuchte.

Mein Vater war bei Kriegsbeginn als 19-jähriger Abiturient voller Idealismus (»Frauen und Vaterland gegen den bolschewistischen Feind verteidigen«) an die Front geschickt worden. 1942 wurde ihm sein rechter Arm zerschossen und blieb zeitlebens verkrüppelt. Diese Verwundung hat ihm jedoch vermutlich das Leben gerettet, denn aufgrund seiner Verletzung wurde er mit einem der letzten Flugzeuge aus der »Hölle von Stalingrad« ausgeflogen. Körperlich versehrt und seelisch desillusioniert, kehrte er aus dem Krieg zurück. Seine Entscheidung, nach dem Abschluss seines Medizinstudiums als einer der Ersten nach dem Krieg am *Berliner Psychoanalytischen Institut* (DPV) Anfang der 50er Jahre eine Ausbildung zum Psychoanalytiker zu absolvieren, ist sicher mit motiviert von seinen bewussten und unbewussten

Bemühungen um Reparation des verletzten Eigenen und des beschädigten Fremden.

Meine Mutter wurde bei der Eroberung Berlins durch russische Soldaten vergewaltigt. Meine Großeltern wurden bei Kriegsende beinahe erschossen, weil sie für die russischen Soldaten nicht genügend der geforderten Armbanduhr herbeischaffen konnten. Der jüngste Bruder meiner Mutter starb als 18-jähriger Soldat kurz vor Kriegsende schon auf dem Rückzug in der Nähe von Münster. Ich erinnere mich genau, als ich als Neunjähriger mit meinen Großeltern an die Nordsee fuhr, dass mein Großvater an einer Stelle aus dem Fenster zeigte und traurig erklärte, dass hier in der Nähe Onkel Walter gefallen sei und begraben liege. Eine größere Fotografie von ihm hing immer im Flur meiner Großeltern. Für meine Mutter war dieser Verlust dermaßen schmerzlich, dass sie den Friedhof nie in ihrem Leben aufgesucht hat. In den 80er Jahren war ich der Erste aus der Familie, der sein Grab auf dem Soldatenfriedhof in Rheine besuchte.

Berlin war in der Nachkriegszeit ein heißer Mittelpunkt des »Kalten Krieges«. Als Kind war für mich die Welt relativ einfach strukturiert: »Die Amis« waren unsere Beschützer und »die Russen« unsere ständigen Bedroher bei den regelmäßigen »Berlin-Krisen«, angefangen mit der »Blockade« 1949. »Russland« und der real existierende Kommunismus begegneten mir bei jeder Fahrt von West-Berlin nach Ost-Berlin und nach Westdeutschland durch die »Zone«, die angesichts der Insellage von Berlin unumgänglich war. Für mich sind die »Grenzüberschreitungen« affektiv grundlegend mit tiefster Angst kontaminiert: Angst vor »den Russen« mit ihren Maschinengewehren und Panzern, Angst vor »den Vopos«, deren Willkür ich mich ohnmächtig ausgeliefert fühlte. Jederzeit konnte man verhaftet und inhaftiert werden, wie ich es bei Mitreisenden mehrmals auf solchen Fahrten erlebt habe. Im November 1956 hingen wir vor dem Radio und verfolgten gebannt den »Ungarn-Aufstand«, bis er nach Tagen aufkeimender Hoffnung in Budapest schließlich genauso von Panzern niedergewalzt wurde wie zuvor am 17. Juni 1953 der Aufstand in Ost-Berlin, 1968 der in Prag und 1989 der auf dem »Platz des himmlischen Friedens« (!) in Peking.

Mein Vater nahm mich mit auf die großen Mai-Kundgebungen, die immer auch eine Demonstration für den Freiheitswillen der Berliner waren. Ich habe solche Massenveranstaltungen vor dem zerbombten Reichstagsgebäude lebendig vor Augen.

Zu Beginn meiner Gymnasialzeit 1958 trat ich in dieselbe katholische Jugendgruppe (*Bund Neudeutschland*) ein, bei der mein Vater auch Mitglied war. Zu den von den Nationalsozialisten umgebrachten Märtyrern dieser Jugendorganisation gehörten Pater Alfred Delp (SJ) und Willi Graf, Mitglied der Widerstandsgruppe »Weiße Rose«. Spätestens seit jener Zeit war ich sehr bewusst auch mit diesem Teil der deutschen Geschichte vertraut.

Als Walter Ulbricht dann am 13. August 1961 die »Mauer« bauen ließ, war das Maß für meine Eltern voll – in den Jahren zuvor gab es mehrfach Überlegungen zur Übersiedlung nach Westdeutschland – und wir zogen 1962 nach Freiburg – *nomen est omen* – um. Der schmerzliche Verlust von Heimat, Verwandten und Freunden aber machte mich lange traurig. 1965 gründete mein Vater in Freiburg zusammen mit Hans Goeppert und Walter J. Schraml das *Psychoanalytische Seminar Freiburg (DPV)*.

Mein Psychologiestudium (1967–1972) in Freiburg fiel in eine politisch bewegte Zeit. Mein 19. Geburtstag ist unauslöschlich mit der Erschießung des Studenten Benno Ohnesorg in Berlin durch den Polizisten Karl-Heinz Kurras im Anschluss an die Demonstration gegen den Schah von Persien verschweißt. Im August 1968 verteilten wir am Bertoldsbrunnen in Freiburg Flugblätter gegen den Einmarsch der Truppen des *Warschauer Pakts* in die damalige Tschechoslowakei, die schließlich den Versuch von Alexander Dubček einen »Sozialismus mit menschlichem Gesicht« ins Leben zu rufen, mit ihren Panzern brutal niederwalzten.

Das immer stärkere Bewusstwerden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki am Ende des Zweiten Weltkrieges, die fortwährenden Rassenunruhen in den USA, die Ermordung der Kennedy-Brüder und der Vietnamkrieg, der in meiner wie in vielen Familien zwischen den Generationen lebhaft und heftig diskutiert wurde, der von der CIA organisierte Putsch gegen den demokratisch gewählten chilenischen Präsidenten Salvador Allende und Ähnliches mehr zerstörten dann endgültig meine aus Kindheitstagen stammende Idealisierung »der Amerikaner«.

Prägend für mich waren in meiner Studienzeit Begegnungen bei den Internationalen Jungentreffen in Taizé.

Im vergleichsweise unverschulden Psychologiestudium konnten wir – eine kleine an der Psychoanalyse interessierte Gruppe – zu dieser Zeit in ganz vielen Fächern psychoanalytische Inhalte einbringen. Der mir dadurch zugewachsene psychoanalytische Wissensfundus stand mir dann zu Beginn meiner psycho-

analytischen Ausbildung ab 1974 am liberalen *Psychoanalytischen Seminar Freiburg (DPV)* – im Kontrast zu vielen meiner medizinischen Kolleginnen und Kollegen – schon zur Verfügung.

Mein Vater fand es immer wichtig, die Psychoanalyse auch »interdisziplinär« zu verankern. So gab es vom »Psychoanalytischen Seminar« aus intensive Kontakte und Arbeitsgruppen verschiedenster Art mit Jugendkriminologen, Juristen, Pädagogen, Philosophen, Psychologen, Sprachwissenschaftlern und Theologen, um nur einige zu nennen. Die Identifikation mit diesem Bemühen meines Vaters, die Schätze der Psychoanalyse mit anderen zu teilen, führte bei mir schon früh zu publizistischer und Vortragstätigkeit nicht nur im engeren psychoanalytischen Bereich, sondern gerade auch im öffentlichen, nichtanalytischen Raum. Im Jahre 1970 leiteten mein Vater und ich, damals noch Psychoanalyse interessierter Psychologiestudent, gemeinsam ein »Humanistisches Seminar« im *Katholischen Bildungswerk Freiburg* über »Das Menschenbild der Psychoanalyse« und »Psychoanalyse in der praktischen Anwendung«. Von meinem Vater lernte und übernahm ich die Vorstellung einer »Psychoanalyse mit menschlichem Gesicht«, sodass mir, als ich 1982 vom *Psychoanalytischen Seminar Freiburg* in die *Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf* wechselte, der Ruf eines »unorthodoxen orthodoxen Psychoanalytikers« vorauseilte. Damit konnte ich mich gut identifizieren.

Ab den 70er Jahren beschäftigte ich mich neben klinischen Fragestellungen unter anderem mit »Sozialpsychologischen Aspekten einer demokratischen Erziehung« (1970), »Anpassung und Widerstand – Probleme der Selbstfindung« (1974), »Verzicht – noch zeitgemäß – oder wieder?« (1975), anlässlich einer tödlich ausgegangenen »Teufelsaustreibung« (»Fall Klingenberg«) mit: »Eine Teufelsneurose im 20. Jahrhundert« (1977), »Psychologische Überlegungen über die Ursachen extremen politischen Verhaltens« (1981a), »Massenpsychologie und Ich-Analyse« (1981b), »Verweigerung, um lebendig zu bleiben. Thesen zur JugendBEWEGUNG aus der Sicht des Psychoanalytikers« (1981c).

Auch im Rahmen meines Lehrauftrages für »Grenzgebiete zwischen Psychotherapie und Seelsorge« an der Theologischen Fakultät der *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg* (1975–1980) nahm ich immer wieder zu anthropologisch-gesellschaftlichen Fragen Stellung.

Meine Teilnahme an einem Ereignis der 70er Jahre ist mir unvergesslich und rührt mich noch heute zu Tränen: Das war der Vortrag des brasilianischen Erzbischofs, des »roten Kardinals« Dom Hélder Câmara, welchen er nach der

Verleihung des *Alternativen Nobelpreises* im Jahre 1974 in Freiburg hielt. Mitten in der antiautoritären Phase, in der jede »Autorität« erst einmal verdächtig war und kritisch hinterfragt wurde, drängten sich im völlig überfüllten Audimax der Universität Freiburg schätzungsweise 2.500 überwiegend junge Menschen. Als dieser bescheidene, kleine Mann durch eine der Seitentüren in den Raum trat, erhob sich die Menge wie ein Mann, um dieser »Autorität« Respekt zu bezeugen und ihm lange, lange Minuten zu applaudieren.

1987 unternahmen meine Frau und ich eine organisierte Reise durch die damalige DDR. Dabei machte ich eine Erfahrung, die mich ganz nahe an das führte, was man unter »Verrücktwerden« einordnen könnte. Im Fach »Heimatkunde« während meiner Grundschulzeit in Berlin kam auch der Spreewald vor. Dieses Gebiet, das ja geografisch gar nicht weit von Berlin entfernt ist, war aber aufgrund der politischen Verhältnisse für uns »West-Berliner« völlig unzugänglich. Ich fand als Kind die Bilder mit den Kanälen und Kähnen hochinteressant und begehrenswert. Sie waren aber gleichzeitig innerlich mit dem unverrückbaren Zusatz versehen: »Da wirst du niemals in deinem Leben hinkommen.« Als ich nun 39-jährig auf unserer DDR-Reise in einem dieser Spreewald-Kähne saß, überkam mich ein heftiges Gefühl, »verrückt« zu werden. So sehr hatte sich dieses »Da kommst du niemals im Leben hin« aus meiner Kindheit in meine Psyche eingebrannt, dass ich die mir in diesem Moment begegnende neue Realität zunächst überhaupt nicht in mein Weltbild integrieren konnte und von starker Angst überflutet wurde: »Jetzt wirst du verrückt.« Seit dieser Erfahrung kann ich vergleichbare Gefühle und Äußerungen meiner Patienten viel besser nachvollziehen.

Nachdem ich am 9. November 1989 von einer Veranstaltung zum Jahrestag der »Reichspogromnacht« in unserem »Kölner DPV-Institut« zurückgekommen war und auf dem Rückweg im Radio von der »Maueröffnung« gehört hatte, saßen meine Frau und ich zutiefst bewegt bis in die Morgenstunden am Fernseher und verfolgten die unglaublichen Bilder aus Berlin.

In der »Wendezeit« 1989 erschallte für kurze Zeit der hoffnungsvolle Ruf: »Wir sind das Volk.« Aber ganz bald wurde er unter Bergen von Bananen und der Verheißung »blühender Landschaften« (Helmut Kohl) erstickt. Die »neue Freiheit« bestand vor allem in der Auswahlmöglichkeit zwischen 25 verschiedenen Waschmitteln und zehn Nachspülmitteln. Am markantesten wird die »Wende« dadurch illustriert, dass in vielen Orten der ehemaligen DDR Jugendtreffs der FDJ eifertig in »Supermärkte« umfunktioniert – und

die Jugendlichen von heute auf morgen auf die Straße gesetzt wurden. Muss man sich da noch wundern, wenn sich ein Teil dieser »vertriebenen, sich überflüssig fühlenden«, von den »Wessis« respektlos »entwerteten und ihrer Identität beraubten« jungen Menschen radikalisierte, eine »neue Heimat« bei den »Rechtsradikalen« suchte oder fremde Häuser, die Häuser der »Fremden« anzündete (u. a. in Lichtenhagen 1992 und Moelln 1992).

Seit meiner Studienzeit habe ich mich bemüht, in öffentlichen Vorträgen und Veröffentlichungen etwas von dem mir vermittelten Schatz psychoanalytischer Erkenntnisse weiterzugeben. Dabei war es immer mein Bestreben – auch darin ist der britische Psychoanalytiker Donald W. Winnicott mein Vorbild –, mich in einer Sprache zu artikulieren, die auch von Nicht-Psychoanalytikern verstanden wird. Aus diesem Bemühen ist dann schließlich 1999 zusammen mit meiner Düsseldorfer Kollegin Laura Viviana Strauss das *Kleine Wörterbuch der Psychoanalyse* entstanden. Sein ausgesprochenes Anliegen ist es, die wichtigsten psychoanalytischen Begriffe und Konzepte in einer allgemeinverständlichen Sprache auszudrücken. Das entscheidendste Essential meiner psychoanalytischen Ausbildung bzw. der Psychoanalyse ist für mich der »Respekt vor der Eigenheit des Individuums«, der auch die »Voraussetzung empathischen und solidarischen Handelns« ist.

Für den hier vorgelegten Band wurden die ursprünglichen Texte nur geringfügig überarbeitet, um den historischen Kontext ihrer Entstehung nicht zu verleugnen und eine Entwicklung zu verdeutlichen. Die Entstehungszeit der einzelnen Arbeiten erstreckt sich immerhin über einen Zeitraum von mehr als 35 Jahren. Aus diesem Grunde sind einige Wiederholungen von Denkfiguren, Zitaten und Textpassagen unvermeidlich<sup>3</sup>. Sie machen aber vielleicht auch einige mentale »rote Fäden«, die meine Arbeiten miteinander verbinden, deutlicher. Jedes Kapitel ist so in sich eine geschlossene Gestalt und auch als einzelnes zu lesen.

Die nicht ihrer historischen Entstehung folgende Anordnung der Texte unter spezifischen Themenbereichen entspricht einer bestimmten inneren Logik und Systematik.

<sup>3</sup> Der Leser wird in meinen Texten sehr viele Zitate finden. Mir ist es schon immer wichtig gewesen, mich nicht »mit fremden Federn zu schmücken«, sondern, soweit möglich, redlich auf die Urheber und Beiträger zu meinen eigenen Gedanken hinzuweisen. In den »Zeiten des Plagiats« finde ich mich in meinem Anliegen nur bestätigt.

Ich beginne mit einer Reverenz an zwei der für meine psychoanalytische Sozialisation wichtigsten Vorbildfiguren, die meine psychoanalytische Identität, auch in ihren politischen Aspekten, mit geprägt haben: Sigmund Freud und Donald W. Winnicott. Daneben zählen Alexander Mitscherlich und der jüngst verstorbene Horst-Eberhard Richter in ihrem politischen Engagement zu wichtigen Identifikationsfiguren für mich.

Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts setzte im Anschluss an den von Paul Parin und anderen erhobenen Vorwurf einer zu starken »Medizinalisierung« (Dahmer 1983, S. 27), eines »Medicozentrismus« (Parin 1978b) der Psychoanalyse auf Kosten ihrer kulturkritischen (mit anderen Worten: politischen) Funktion in der deutschsprachigen psychoanalytischen Community eine heftige Debatte um das Selbstverständnis der Psychoanalyse ein (vgl. Lohmann 1983, 1984). Auch in diesen Diskurs gehört meine Arbeit über den »politischen« Freud. Am 21. September 1989 jährte sich zum 50. Mal der Todestag von Sigmund Freud. Neben anderen Vorträgen zu seiner Person und zu seinem Werk entstand aus diesem Anlass auch »Die Mär vom ›unpolitischen‹ Freud« (Auchter 1989b). Es war für mich eine sehr berührende Erfahrung, im Oktober 2008 mein Freud-Referat im Rahmen einer Auslandstagung der *Katholischen Akademie Mülheim* »Die Wolfsburg« in London im letzten Haus von Sigmund Freud in »Maresfield Gardens 20« vortragen zu dürfen.

Ende der 80er Jahre kam es im Institut der *Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf* zu einer »Spaltung« in zwei örtliche Ausbildungsausschüsse. Da ich nicht bereit war, mich einer der Gruppen anzuschließen, weil diese jeweils für sich beanspruchten, die »richtige Psychoanalyse« zu vertreten und entsprechende Parteilichkeit erwarteten, suchte ich mir eine mentale Nische zum Überleben. Ich beschloss, gewissermaßen meine »persönliche middle group« zu gründen. In der Folgezeit setzte ich mich intensiv mit dem Werk von Donald W. Winnicott auseinander, einem der herausragenden Vertreter der britischen »middle group« im Spannungsfeld der »Anna-Freud-Melanie-Klein-Kontroverse«, die die britische *Psycho-Analytical Society* in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu sprengen drohte. Aus diesem Kontext stammt der Text »Der ›politische‹ Winnicott« (1990/2002).

Danach möchte ich gewissermaßen als anthropologische Grundlegung meiner weiteren Überlegungen unter dem Themenkomplex »Eine Psychoanalyse mit menschlichem Gesicht« zunächst »Ein Menschenbild der Psychoanalyse

– und seine berufspolitischen und politischen Gefährdungen« (2006) skizzieren. Anschließend weite ich diese Gedanken unter »Psychoanalyse zwischen Emanzipation, Effizienz, Euro und Entfremdung« (2002) aus.

Im Abschnitt »Denk ich an Deutschland ...« befasse ich mich in zwei Arbeiten mit Deutschland und seiner jüngeren Geschichte. 1995 jährte sich zum 50. Mal die »Befreiung« von »Auschwitz«. Vorträge zu diesem Themenbereich führten zu einem ersten Artikel, nämlich »Jenseits des Versöhnungsprinzips. Die Grenzen des Erinnerns« (1997b) in der Zeitschrift *UNIVERSITAS*. Eine Erweiterung davon bildet der hier abgedruckte grundlegende Text »Erinnerung – Über den schwierigen Weg, sich der eigenen Vergangenheit anzunähern« (2000/2004). Er wurde zuerst im Jahre 2000 im *Mecklenburger Arbeitskreis Psychosomatik & Psychotherapie* in Bad Stuer vorgetragen. Es folgt mit »Die Enkel des 20. Juli«. Zur Bedeutung von Vergangenheit und Generationenfolge für die Gegenwart« (2004f) eine weitere Arbeit mit dem Fokus auf der nationalsozialistischen Vergangenheit. Sie wurde zuerst auf einer Tagung der *Katholischen Akademie Mülheim* »Die Wolfsburg« im Jahre 2004 vorgetragen.

Den nächsten Schwerpunkt bildet sodann das Thema »Kindheit, Jugend, Gesellschaft und Gewalt«. Wieder beginne ich mit grundlegenden psychoanalytisch-pädagogischen Überlegungen unter der Überschrift »Zur Kritik der antiautoritären Erziehung« (1973). Meine 1972 unter demselben Titel verfasste Diplomarbeit im Fach Psychologie wurde 1973 im Freiburger *Lambertus Verlag* veröffentlicht. Erst viele Jahre später erfuhr ich bei einer Wiederbegegnung mit der sich mittlerweile ebenfalls in psychoanalytischer Ausbildung befindlichen Franziska Henningsen – mit ihr zusammen hatte ich in Freiburg das Grundstudium in Psychologie absolviert –, dass sie im selben Jahre 1973 unter dem Titel *Kooperation und Wettbewerb. Antiautoritär und konventionell erzogene Kinder im Vergleich* ebenfalls ein Buch zur antiautoritären Erziehung veröffentlicht hatte.

Seit Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts beschäftigt mich unter verschiedenen Perspektiven immer wieder die Frage der »Gewalt«. 1994 wurde ich zu einer Sendung der Redaktion »Kirche/Religion/Gesellschaft« des Saarländischen Rundfunks eingeladen. Der Sendetext »Das eigene Böse und das böse Fremde« (1994c) bildet die Grundlage meiner weiteren psychoanalytischen Überlegungen zu diesem Thema. Nach den pädagogischen Grundüberlegungen entwickle ich eine psychoanalytische Perspektive auf »Gewalt

und Widerstand« (2003c). Der folgende Artikel befasst mit der »Gewalt als Zeichen von Hoffnung? Zur psychoanalytischen Theorie der jugendlichen Gewalt bei D. W. Winnicott« (2002d). In »Täter und Opfer zugleich« (2006d) versuche ich, auf diesem Hintergrund einen Beitrag zum psychoanalytischen Verständnis adoleszenter terroristischer Selbstmordattentäter zu leisten.

In dem sich anschließenden größeren Abschnitt setze ich mich mit den »narzisstischen Wurzeln des Fundamentalismus« auseinander. Mein Wissen um die ideologischen Verblendungen der Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus, meine kindlichen und jugendlichen persönlichen Erlebnisse mit dem »real existierenden Kommunismus« und meine »politischen« Erfahrungen<sup>4</sup> während der Zeit meines Studiums der Psychologie (1967–1972) haben mich sensibilisiert für ideologische Phänomene. Dementsprechend beginne ich mit einem Essay über die kritische Selbstaueinandersetzung ehemaliger K-Gruppen-Mitglieder (Varianten kommunistischer Parteien) unter dem Titel »Ideologisierung als psychopathologisches Phänomen – Oder: Wie werde ich ein Sektierer?« (1980). »Ideologien« (z. B. religiöse oder politische) erhalten für mich nur eine Legitimation, wenn sie sich selbst drauf beschränken, den Menschen »geistige Angebote« zu vermitteln, sich und ihre Welt besser zu verstehen und zu bestehen. Sobald sie einen »Alleinvertretungsanspruch« erheben und keinen »Möglichkeitsraum« (Winnicott) mehr freihalten für die »Andersartigkeit des Anderen« (Lévinas), mutieren sie zum »Fundamentalismus« und werden damit potenziell gewalttätig und destruktiv. Entsprechend bemühe ich mich sodann um ein psychoanalytisches Verständnis für einen kollektiven Suizid unter einem amerikanischen Sektenführer in dem »Versuch, Jim Jones besser zu verstehen. Psychoanalytische Überlegungen zur Verschränkung zwischen individuellem und kollektivem destruktiven Wahn« (2004e).

Es folgt eine grundlegende Arbeit über »Angst, Hass, Gewalt und Fundamentalismus. Psychoanalytische Überlegungen zu den Ursachen und Folgen des Terrors« (2003b), die im Anschluss an die Geschehnisse des »11. September 2001« zunächst als Vortrag in einer Veranstaltungsreihe der *Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf* zum 1. Jahrestag der Terroranschläge

---

4 In meiner Studienzeit und danach war ich nie so stark »links« orientiert, dass ich später, wie manche meiner Kommilitonen, nachdem sie nach einem »langen Marsch durch die Institutionen« ihren Lehrstuhl oder ihr politisches Amt erreicht hatten, so weit nach »rechts« abdriften musste wie sie! Das in ihrer »antiautoritären Phase« heftig bekämpfte »Autoritäre« feierte so Jahre später fröhliche Urständ!

im Jahre 2002 entstanden ist. Die hier abgedruckte Arbeit wurde kombiniert mit einem Text »Über Zusammenhänge zwischen Fundamentalismus, Terrorismus, Narzissmus und (anti)sozialem Verhalten« (2005), der zuerst auf einer einschlägigen Fachtagung der *Sektion AG im DAGG* im Februar 2005 in Bremen vorgestellt wurde.

Den nächsten Themenkomplex »Vorurteil, Rassismus und Antisemitismus« habe ich unter den Titel »Das fremde eigene Böse« gestellt. Ich beginne mit einem Text, der aus zwei Arbeiten zusammengeführt ist, nämlich »Die seelische Krankheit ›Fremdenfeindlichkeit‹ – oder: ›Das fremde eigene Böse« und »Zur Psychoanalyse von Fremdenangst und Fremdenhass« (1990/1991). Darauf folgend stelle ich Überlegungen an »Zur Psychoanalyse des Antisemitismus« (2003). Sie wurden zuerst auf der »DGPT-Tagung« über »Psychoanalyse des Glaubens« 2002 in Würzburg vorgetragen.

Eine mir wichtige Arbeit aus diesem Themenkomplex »›Warum ist immer der andere schuld?‹ Psychoanalytische Dimensionen des Nahostkonflikts« (Auchter 2003f), zuerst vorgetragen auf dem 4. *Mülheimer Nahost-Gespräch* am 27. März 2003 in der *Katholischen Akademie* »Die Wolfsburg«, konnte aus Platzgründen nicht in diesen Band aufgenommen werden. Sie ist unter [www.aixpaix/autoren/auchter/NahostPsychologie.pdf](http://www.aixpaix/autoren/auchter/NahostPsychologie.pdf) im Internet abrufbar.

Ebenso ist unter derselben Internetadresse die hier nicht aufgenommene Arbeit »Die Geschichte vom weißen Zebra – oder: Seelische Ursprünge des Rassismus« (Auchter 2010), ursprünglich vorgetragen beim *Aachener Friedenspreis* am 23. September 2010, abzurufen.

Anschließend geht es dann um den Themenbereich »Krieg und Frieden«. Am 10. Oktober 1981 nahmen meine Frau und ich zusammen mit etwa 300.000 Gleichgesinnten aus allen gesellschaftlichen Bereichen an der großen »Friedensdemonstration im Bonner Hofgarten« teil. Aus der Auseinandersetzung mit dem »Nato-Nachrüstungsbeschluss« entstand dann 1984 der Beitrag »›Sich weigern, Gott zu sein‹. Zur Psychoanalyse der Friedlosigkeit« (1984). Der Text wurde im Juli 1984 erstmals bei der Redaktion der *PSYCHE* eingereicht. Er wurde in der hier vorliegenden überarbeiteten Fassung am 19. Dezember 1984 als Vortrag in der Vorlesungsreihe »Verantwortung für den Frieden« an der RWTH Aachen gehalten, anschließend der *PSYCHE*-Redaktion erneut zur Verfügung gestellt und schließlich im Juli 1987 in der *PSYCHE* veröffentlicht.

Bald nach seiner Gründung im Jahre 1989 trat ich dem *Verein Aachener*

*Friedenspreis* bei, der jährlich deutsche und nichtdeutsche »Friedensaktivisten von unten« am 1. September, dem Tag des Kriegsbeginns, auszeichnet. Aufgrund interner, für mich nicht mehr tragbarer Entwicklungen des Aachener Friedenspreises habe ich den Verein zu meinem Bedauern nach über 20 Jahren im November 2011 verlassen müssen.

Nach dem Beginn des Irakkrieges im März 2003 fand über mehrere Wochen allabendlich nach der regulären Vorstellung im Stadttheater Aachen eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung unter dem Titel »Nach dem eisernen Vorhang – Forum für den Frieden« statt. Mein damaliger Vortrag trug den Titel »Kriegstraumatisierung von Kindern und anderen Kriegsteilnehmern« (2003e). Anlässlich der Aufführung des Theaterstücks *Schienen*, das sich mit den Auswirkungen des »Kosovo-Krieges« beschäftigt, wurde ich im Januar 2006 zu einer Diskussionsveranstaltung im Stadttheater Aachen eingeladen. Der Vortrag trägt den Titel »Friedlosigkeit in Nachkriegsgesellschaften. Traumatisierung und Verrohung« (2006e). Schließlich habe ich mich mit der Person eines »Kriegsherrn« unter dem Aspekt von Macht und Gewalt auseinandergesetzt: »Die Angst vor George W. Bush und die Angst von George W. Bush. Zur Psychoanalyse von Macht und Gewalt« (2006). Die Arbeit wurde zuerst 2006 vorgetragen in der *Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf* und dann auf den »9. Aachener Friedenstagen« 2008. Sie erschien 2007 in der Zeitschrift *Psychoanalyse im Widerspruch*.

Die abschließende aus zwei Urtexten zusammengefasste Arbeit aus dem Themenkomplex »Heil, Heilung und ihre Grenzen« versucht, einen realistischen Blick auf »Hoffnung wider alle Hoffnung« zu werfen. »Die Erfahrung des Bruchstückhaften und die Sehnsucht nach Ganzheit« wurde zuerst 2003 auf einer Tagung der *Katholischen Akademie Mülheim* »Die Wolfsburg« zum Thema »Heil und Heilung« vorgestellt und drei Jahre später publiziert (2006a). »Erlösung als Prozess« (2001) ist die erweiterte Fassung einer »Kanzelrede«, die unter dem Titel »Erlösung – oder doch lieber der Kick des Events« in der evangelischen Aachener *Anna-Kirche* am 28. Januar 2001 gehalten und ein Jahr später im *Balint-Journal* veröffentlicht wurde (2002c).

Für Ihre Hilfe bei der Kompilation des Gesamtliteraturverzeichnisses und anderen Korrekturarbeiten bedanke ich mich herzlich bei Britta Hommes, Julia Behrendt und Karin Behrendt. Der Lektorin des Psychosozial-Verlages Grit Sündermann danke ich für die erfreuliche, ebenso geduldige wie sorgfältige Zusammenarbeit bei der endgültigen Erstellung des Buches.

Last but not least möchte ich dem Verleger Hans-Jürgen Wirth herzlich für die Möglichkeit danken, hier wesentliche meiner »politischen« beziehungsweise »polit-psychoanalytischen« Arbeiten in gesammelter Form zu veröffentlichen.

Aachen, im Frühjahr 2012  
*Thomas Auchter*

Korrespondenzadresse:  
Dipl.-Psych. Thomas Auchter  
Am Neuenhof 10  
52074 Aachen  
t.auchter@freenet.de